

an die österreichischen Industriellen Forderungen gerichtet würden, die in finanzieller oder wirthschaftlicher Beziehung allzu große Opfer erheischen, welche die Zollrevenueu unbillig schmälern, oder die Existenz gewisser lebensfähiger Industrien sogleich gefährden, kurz, die eine nationale Entwicklung gänzlich vereiteln würden, dann bleibt nur mehr die autonome Fortbildung eines österreichischen Systems der Handelspolitik übrig.“ Tarifänderungen, die auf dem Vertragswege eingeleitet werden, sind meist von Zugeständnissen begleitet, die man sich gegenseitig einräumen muß und deren Bedeutung selten ganz richtig abgewogen wird; autonome Reformen aber, welche nach gewissenhafter Prüfung der eigenen Zustände durchgeführt werden, können das specifisch-nationale Bedürfniß überall befriedigen, sie lassen ein freies, ungebundenes Vorwärtsgen zu, sie ermöglichen es, die Tarife nach den Interessen des Landes zu ordnen. England, Belgien, Nordamerika sind diesen Weg gegangen, der allmählig zur internationalen Handelsfreiheit führt, die man durch Verträge oft so theuer erkaufen muß. Vor allem aber ist unabweislich nothwendig: Klarheit und volles Bewußtsein über das Ziel, nach welchem man strebt, und über die Mittel, durch die es erreicht werden soll. Dr. Kun.

Theodor Wertheim.

Die Veränderungen, welche sich im Staatsleben vollziehen, müssen auf die Schicksale jedes Gelehrten, der eine öffentliche Stellung bekleidet, oder eine solche anstrebt, einen wesentlichen Einfluß üben, viel mehr als das Publicum glaubt, welches sich den Wirkungskreis des Gelehrten stets viel enger vorstellt, als er in der That ist. Wenn nun in bewegten Zeiten auch persönliche Umstände und der Charakter des Faches zusammenwirken, so stellt das Leben des Gelehrten nach außen keineswegs jene Ruhe dar, welche man demselben öfters zuschreibt. Die Naturwissenschaften, welche in unserem Vaterlande erst in den letzten zwei Jahrzehnten zugleich mit dem Erwachen des öffentlichen Lebens zum Aufschwunge kamen, boten nur wenigen ihrer Jünger zu dieser Zeit eine ruhige Existenz. Viele unserer Naturforscher wurden von dem Wechsel eng berührt; die Chemiker mehr als die übrigen. Die Schicksale, welche sich an den Namen des vor kurzem verstorbenen Professors Wertheim knüpfen, geben hiefür ein Beispiel.

Die Chemie hatte vor dem Jahre 1840 in Oesterreich keine Stätte gefunden. Die Abschließung des Staates gegen außen hatte es dahin gebracht, daß sogar bedeutende Talente, die zum Lehramte gelangten, die richtige Entwicklung verfehlten. Erst durch Männer wie Redtenbacher, Schrötter, Goßlieb u. A., welche den Zustand der Wissenschaft im Auslande kennen gelernt und durch bedeutende Arbeiten einen Fortschritt angebahnt hatten, wurde eine wissenschaftliche Behandlung der chemischen Forschung bei uns eingeführt. Redtenbacher wirkte damals in Prag und versammelte einen Kreis von Schülern um sich, welche gegenwärtig das Fach an verschiedenen Anstalten unseres Staates in vorzüglicher Weise vertreten; darunter finden wir auch den damals 20jährigen Wertheim. Dieser hatte vordem die medicinischen Studien begonnen, doch schon nach zwei Semestern verlassen, um sich ganz der Chemie zu widmen; dies gegen den Wunsch seines Vaters, der in Wien als praktischer Arzt lebte und wohl einsah, wie

wenig angenehm die Laufbahn sei, der sein Sohn sich zuzuwenden entschloß. Berlin, wo er namentlich bei H. Rose chemische Studien pflegte, war nicht mehr der Ort, woher die Chemie einen Impuls zum Fortschritte erwarten durfte. Berzelius' Zeit war vorüber. Durch Liebig hatten sich in Deutschland der Chemie neue Bahnen eröffnet. Die organische Chemie wurde nun auch hier auf Grundlage neuer Anschauungen gepflegt. In Prag lehrte Redtenbacher die neue Wissenschaft.

Dorthin hatte sich Wertheim im Jahre 1841 gewendet. Binnen kurzem fesselte ihn das mächtigste Interesse an die organische Chemie, die er nun mit vielem Eifer zu fördern strebte. Eine wichtige Arbeit über die Zusammensetzung und die Verhältnisse des Knoblauchöls war die erste Frucht seiner Bemühungen. Sie fand überall Anerkennung. Die Studien hatten seine Mittel stark in Anspruch genommen. Eine Versorgung stand nicht in Aussicht. Der junge Chemiker hatte gleich von Anbeginn ein wesentliches Hinderniß gegen sich: Er war in der israelitischen Religion erzogen worden. Es konnte daher damals etwas Aufsehen erregen, daß er im Jahre 1843 auf Antrag Redtenbachers von der Regierung für zwei Jahre eine Unterstützung von jährlich 300 Gulden erhielt. Nach Ablauf dieser Zeit mußte er wohl daran denken, eine geeignete öffentliche Stellung zu gewinnen. Lange sollten seine Hoffnungen unerfüllt bleiben. Im Jahre 1845 nach Wien zurückgekehrt, setzte er in einem Privatlaboratorium, das er zugleich mit Rochleder inne hatte, seine chemischen Arbeiten fort. Die organischen Basen Piperin, Narcotin, Cotarnin, Chinin wurden untersucht. Nach Rochleders Abgange von Wien nach Lemberg ward ihm die Fortsetzung der Arbeiten schwierig. Es kamen die Wirren von 1848. Wie alle jungen Männer erkannte Wertheim darin einen Anstoß, der zum Bessern führen sollte. Er interessirte sich lebhaft für den Fortschritt im Staatsleben. Der darauffolgende Umschlag führte ihn nach Graz, wo er 1849 lebte, mit Gottlieb, mit dem nachher so unglücklichen Pleß und anderen Freunden verkehrte und einige chemische Arbeiten ausführte.

Wieder kehrte er nach Wien zurück. Er mußte sehen wie seine Freunde an Universitäten berufen wurden. Für ihn gab es keine Stelle. Endlich im Jahre 1853 nahm die Regierung seine Thätigkeit in Anspruch. Baron Baumgartner, der schon früher auf ihn aufmerksam geworden und ihn durch sein Wohlwollen ausgezeichnet hatte, übertrug ihm den neugegründeten Posten eines Chemikers an der k. k. Tabakfabrik in Gainburg. Dort wurde von ihm ein chemisches Laboratorium eingerichtet. Eine Menge praktischer Fragen drängten zur Lösung. Wesentliche Verbesserungen in der Fabrication, namentlich des Schnupftabakes, wurden durch Wertheim eingeführt und dem Staate bedeutende Summen erspart. Doch auch zu wissenschaftlichen Untersuchungen mußte er noch Zeit zu erübrigen. Die Arbeiten über das Nicotin, welche er an Gerhardt in Paris zur Veröffentlichung übergab, datiren aus dieser Zeit.

Durch den Rücktritt des früheren Professors der Chemie an der Pester Hochschule war die Möglichkeit geworden, einen ehrenvollen Posten im Lehramte zu erringen. Wertheim mußte sich entschließen das Hinderniß seiner Berufung zu beseitigen. Als er im Jahre 1853 sich in München bei Liebig, später bei Bunsen in Heidelberg aufhielt, erfolgte seine Ernennung für Pest. Wiederum ging er an die Errichtung eines chemischen Laboratoriums, und nachdem ihm durch die Regierung die für sein Wirken nothwendigen Mittel zugewiesen worden, konnte er seine Thätigkeit als Lehrer beginnen. Auch hier errang er glänzende Erfolge. Obgleich von allen Seiten in Anspruch genommen, gelangte er doch in kurzer Zeit dazu, seine wissenschaftlichen Untersuchungen wieder aufzunehmen; das Resultat war die Arbeit über das Conydrin, und andere geringeren Umfanges.

In die Zeit seines Aufenthaltes in Pest, und zwar in das Jahr 1859, fällt seine Verheirathung mit der Schwester des Professors Peters in Graz. Nicht lange sollte er

das ruhige Familienglück genießen. Schon im nächsten Jahre ward ihm durch die nationalen Umtriebe in Pest seine weitere Wirksamkeit an der Hochschule unmöglich gemacht. Er mußte mit seiner Familie nach Wien ziehen, wo er bei seinem Bruder Dr. Med. J. Wertheim lebte, eine günstige Wendung erwartend und im Laboratorium des Prof. Schneider seinen Forschungen obliegend.

Die Umgestaltung und Erweiterung der Grazer Hochschule machte eine eigene Lehrkraft für das chemische Fach nothwendig. Wertheim ward 1861 nach Graz berufen. So ward er mit einem Kreise von Freunden und Bekannten vereinigt, dem er seit Jahren angehört hatte. Die oft gewünschte Beständigkeit schien nun in seine äußeren Lebensverhältnisse einkehren zu wollen. Die gewohnte Thätigkeit wurde nach allen Richtungen hin aufgenommen. Sein Zuhörerkreis lernte ihn bald hoch schätzen. Die früher gestellten wissenschaftlichen Fragen wurden weiter verfolgt. Seine Collegen verehrten ihn. 1863 ward er zum Decan der Facultät erwählt und durch die Verleihung der Doctorwürde erfreut. Wohl durfte er jetzt, nach so vielen Jahren beständigen Wechsels, eine Zeit der Ruhe und des ungestörten Glückes erwarten, schien doch alles auf jenen Punkt gekommen zu sein, wo auf lange Zeit keine Störung vorauszusehen war,

Das Schicksal wollte in Wertheims Leben keinen Ruhepunkt. Eben jetzt mußte es abschließen, als dem Armen eine Rast gegönnt zu sein schien. Im letzten Winter entwickelte sich ein Uebel, das bald seine Gesundheit ernstlich bedrohte. Die Gefahr steigerte sich. Im Mai ward er nach Wien zu seinem Bruder gebracht. Alle ärztliche Mühe und Sorgfalt war vergebens. Nach vielen schmerzlichen Kämpfen verschied er am 6. Juli.

Er hinterließ eine trostlose Wittwe und vier Kinder, deren ältestes fünf Jahre alt. Alle seine Freunde erfüllten tiefe, schmerzliche Trauer. So bald mußte er scheiden, der so wenig glückliche Augenblicke in seinem Leben zählte!

Die Reihe der Chemiker Oesterreichs hat nun eine nicht unbedeutende Lücke. Möge sie durch den frischen Nachwuchs recht bald erfüllt sein! Möge keinen unserer jungen Naturforscher mehr das ungünstige Schicksal des Abgeschiedenen treffen! Möchten bei uns niemals mehr Talente bei Seite geschoben, möchten sie aufgesucht und an ihren richtigen Platz gestellt werden, zum Wohle des Ganzen!

G. Eschermak.

Radislaus Szalay.

Die irdischen Ueberreste des ersten Historikers Ungarns liegen wohl seit einigen Tagen in der kühlen Erde, aber die tiefe Trauer, die schon bei der ersten Nachricht von dem Tode des Dahingeshiedenen alle Schichten der Gesellschaft ergriffen, hat sich noch immer nicht gelegt und findet in der gesammten ungarischen Presse tagtäglich neuen Ausdruck. Und zwar nicht ohne Grund, denn, wie „Koszoru“ richtig bemerkt — Szalay nahm sowohl im öffentlichen Leben als auch in der Litteratur Ungarns eine in ihrer Art vereinzelte Stellung ein. In ihm vereinigten sich solche Gegenätze zu einem harmonischen Ganzen, welche wir sonst in dem Entwicklungs gange unserer Culturverhältnisse größtentheils isolirt und mit einander im Kampfe begriffen zu sehen pflegen. Er war ein Gelehrter und zugleich ein Staatsmann; ein hervorragender Redner und gründlicher Fachmann, ein Philosoph und Geschichtsforscher und dabei ein Mann von Geschmack, der nach künstlerischen Formen strebt; ein muthiger Verfechter der modernen europäischen Ideen und zugleich ein Kenner der historischen Entwicklung; der erste wirkliche Redner des Bürgerthums, doch — wie er selbst erklärte — nicht deshalb,